

und den post-literarischen Kulturen der Jungen Welt“ (Hollenweger) zu schlagen.

Den wichtigsten Beitrag aber leistet Professor Unrat, indem er dem Lesen hilft, theologische Erkenntnisse in die Problemstellungen des eigenen Alltags hineinzuziehen.

Jörg Schnellbach

Evangelische Mission, Jahrbuch 1976. Im Auftrag des Verbandes evangelischer Missionskonferenzen hrsg. von Walther Ruf. Verlag der Deutschen Evangelischen Missionshilfe, Hamburg 1976. 232 Seiten. Kart. DM 4,80.

Es gehört zu den Vorzügen dieses bewährten Jahrbuchs, daß Fakten, Statistiken und Anschriftenmaterial durch Grundsatzartikel, Berichte und Dokumente auf die aktuelle Situation in Ökumene und Mission bezogen sind und dadurch Hintergrund und Leben erhalten. So stellt Klaus Viehweger die Ergebnisse der Vollversammlung von Nairobi (mit dem angehängten Bericht der Sektion I) klar und übersichtlich in den größeren Zusammenhang früherer Weltkonferenzen. „Zum notwendigen Hören auf Lausanne – auch nach Nairobi“ leitet Gerhard Jasper in einer sorgfältigen Textanalyse an. Ernst Dammann geht auf „Die Suche nach Identität in Tanzania“ ein. Gerhard Fritz erörtert das Verhältnis von „Kirche und Staat in Südkorea“ (ein Thema, das bei uns viel zu lange unbeachtet blieb!), und Friedrich Steinbauer gibt einen Länderbericht „Papua-Neuguinea“. Nicht unerwähnt sollten auch die Buchbesprechungen mit ihrer gezielten Orientierung über neue Publikationen bleiben. So ist dieses Jahrbuch in jeder Hinsicht ein vielfältiges und verlässliches Spiegelbild evangelischer Mission in unserer Zeit.

Kg.

JÜDISCH-CHRISTLICHER DIALOG

Hans Küng / Pinchas Lapide, Jesus im Widerstreit. Ein jüdisch-christlicher Dialog. Calwer-Verlag, Stuttgart / Kösel-Verlag, München 1976. 52 Seiten. Paperback DM 6,80.

Die schriftliche Fassung des Rundfunkdialogs, der am 25. 8. 1975 geführt und nur sprachlich überarbeitet wurde, läßt deutlich das große Verdienst des Gesprächsleiters Walter Strolz erkennen, der durch sichere Fragen am Beginn und zunehmende Zurückhaltung während der Entwicklung des Dialogs zu dessen Konzentration und Präzision erheblich beitrug. Das Gespräch bewegt sich zielstrebig auf die Frage nach Jesu Haltung zum mosaischen Gesetz und nach dem Grund seiner Kreuzigung zu. Während Lapide Jesus als torahtreuen Juden vorzustellen sucht (S. 26: „Ich habe den Verdacht, daß Jesus torahtreuer war als ich, ein orthodoxer Jude, es bin“ – ein Satz, der auch den Stil des weniger wissenschaftlich argumentierenden jüdischen Gesprächspartners charakterisiert), spürt Küng differenzierter, näher am historischen Material den Konflikten Jesu mit seinen zeitgenössischen Kritikern und Gegnern nach. Lapide sieht Jesus in seiner Stellung zum Judentum seiner Zeit „in einer Kontrastharmonie“ (S. 23), einer „ur-jüdischen“ Position (S. 24: „Ich kenne keine Leuchte des Judentums von Mose an, die nicht lebhaft Widerstand innerhalb des Judentums hervorgerufen hat“); er sucht auch die jüdische Beteiligung an der Hinrichtung Jesu zu minimalisieren (S. 40: „daß einige von den Tempelherren an seiner Verurteilung mitgewirkt haben“), Küng zeigt großes Verständnis für die jüdische Korrektur christlicher Positionen, erliegt aber nie der Gefahr voreiliger Harmonisierung. Er kritisiert mit Recht den von Lapide (S. 43) statuierten Unterschied zwischen der Wer-Religion des Christentums und der Was-Religion des Juden-

tums. Unbefriedigend bleibt die Schlußphase des Gesprächs, in der Lapede auf die Anfragen von Strolz und Küng nicht eigentlich mehr eingeht und die Frage nach der Auferstehung bzw. der Maßgeblichkeit Jesu mit Erörterungen über weitere Theologumena (Selbsterniedrigung Gottes – Kenosis – Menschwerdung) und einem hier unangemessen bescheidenen Bekenntnis des „Nichtwissens“ überspielt. So mag man dem Urteil der das Gespräch publizierenden Verlage, hier werde sichtbar, wie weit man im jüdisch-christlichen Dialog kommen könne, wenn man ihn unter den richtigen Voraussetzungen führe, nicht zustimmen.

Rudolf Pesch

Pinchas Lapede, Ist das nicht Josephs Sohn? Jesus im heutigen Judentum. Calwer Verlag, Stuttgart / Kösel Verlag, München 1976. 167 Seiten. Paperback DM 19,80.

Das vorliegende Buch, dem Franz Mussner ein schönes Vorwort geschrieben hat, umfaßt drei Teile: 1. Jesus in der hebräischen Literatur; 2. Jesus in israelischen Schulbüchern; 3. Rabbinen über Jesus. – Der erste Teil, eine „kurze, subjektive Auswahl aus hebräischen Jesuswerken unserer Tage erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit“, bietet „mehr eine Kostprobe, keine erschöpfende Anthologie“ (S. 42). Kurze Textabschnitte von Chaim Nachman Bialik, Isaak Dov Berkowitz, Schin Schalom, André Schwarz-Bart, Salman Schneur, Avigdor Hameiti, Uri Zwi Greenberg, Samuel Joseph Agnon, Chaim Hasas, J. Carmel, Salman Chen, David Flusser, Aharon Abraham Kabak und Joseph Klausner werden von Lapede kommentierend vorgestellt; warum einer christlichen Leserschaft vorgestellt? Antwort S. 45: „In einer Zeit, da der Christus des Christentums in eine Identitätskrise geraten zu sein scheint, für die die moderne Dogmatik, Hermeneutik und Exegese eine

ganze Reihe von grundverschiedenen Lösungen vorschlägt, mag es nicht bedeutungslos sein, daß Jesus in der Literatur seiner Heimat neue Substanz, Relevanz und Glaubwürdigkeit gewinnt.“ Ob der jüdisch-christliche Dialog so weit kommt, sich Reflexionen, wie sie J. Carmel aufzeichnet, ernsthaft zu stellen? „Wenn der Prophet Eliah in einem Feuerwagen in den Himmel gefahren ist, warum sollte Jesus nicht auferstehen und in den Himmel fahren? ... Genau wie die Gestalt Eliahs und seine Lebensgeschichte nichts von ihrer pathetisch-tragischen Größe einbüßen, auch wenn wir aufgehört haben, an seine Himmelfahrt zu glauben, so schrumpft Jesus und seine Leidensgeschichte keineswegs – auch wenn wir weder an seine Wundergeburt noch an seine Auferstehung glauben können“ (S. 35). Der zweite Teil, ein ausführliches Referat über die Behandlung der Gestalt Jesu und des frühen Christentums in zehn israelischen Geschichtsbüchern des Fachs „Jüdische Geschichte“ aus den Jahren 1946–1971, weist auf, daß „die heutigen Schulbücher Israels zweifellos das sympathischste Jesusbild, das je einer Generation von jüdischen Kindern durch ihre Lehrerschaft geboten wurde“ (S. 79) enthalten. Im dritten Teil führt Lapede den Leser nicht direkt ins heutige Judentum, sondern einen langen Weg durch die Leidensgeschichte des jüdischen Volkes, die seine Gedanken über Jesus wirksam mitgeprägt hat.

Rudolf Pesch

LATEINAMERIKA

Walter Dostal (Hrsg.), Die Situation der Indios in Südamerika. Grundlagen der interethnischen Konflikte der nichtandinen Indianer. Bd. I: Einführung / Allgemeine Situation / Venezuela / Kolumbien / Ecuador; Bd. II: Peru / Bolivien / Paraguay / Argentinien; Bd. III: Brasilien / Die Guayana / Anhang. Peter Hammer-Verlag Wuppertal 1975 (I und